Die Zukunft der Memoria

Perspektiven der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg nach der Verstaatlichung

herausgegeben von Reinhard Laube
unter Mitarbeit von Uta Wolf

Wißner

Forum Staats- und Stadtbibliothek Augsburg 1

Beiträge zum Kolloquium *Die Zukunft der Memoria* am 26. November 2014
in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg

www.sustb-augsburg.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

© Wißner-Verlag, Augsburg 2016 | www.wissner.de

ISBN 978-3-95786-095-8
Umschlagbild: © Foto Eckhart Matthäus | www.em-foto.de
Druck: Kessler Druck + Medien GmbH & Co. KG, Bobingen

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung
in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf deshalb der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Inhalt

Grußwort des Generaldirektors
der Bayerischen Staatsbibliothek München
Klaus Ceynowa 7

Einleitung: Die Zukunft der Memoria
Reinhard Laube 9

Die Staats- und Stadtbibliothek Augsburg – zwei Jahre nach
der Verstaatlichung
Rolf Griebel 27

Die Memoria der Reformation
Otto Gerhard Oexle 33

Die Bibliothek in der Bibliothek – Konrad Peutingers Vermächtnis
als Forschungsgegenstand
Rolf Kießling 53

Primär- und Sekundärquellen – die Lasso-Überlieferung in der
Staats- und Stadtbibliothek Augsburg
Franz Körndle 67

Bausteine für den Erinnerungsraum Reichsstadt –
die Stetten-Bibliothek
Barbara Rajkay 81

Die Bibliothek des Klosters Irsee – Aufdeckung einer
verschütteten Memoria
Helmut Zäh 97

Die Bibliothek des Naturwissenschaftlichen Vereins für Schwaben in
der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg
Renate Pfeuffer 123

Die Brechtsammlung der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg – Geschichte, Bestand, Forschung, Perspektiven
Jürgen Hillesheim 135

Die Sammelhandschrift 4° Cod H 27 – eine Dramensammlung aus dem spätmittelalterlichen Augsburg
Klaus Wolf 147

Discovering catechisms in the Staats- und Stadtbibliothek Augsburg
Lee Palmer Wandel 165

Die Mozartiana von Max Zenger (1888–1955) – eine Sammlung führt nach Augsburg
Christoph Großpietsch. 181

Literaturverzeichnis 213

Abkürzungsverzeichnis 237

Bildnachweis 238

Autorinnen und Autoren 239

Grußwort des Generaldirektors der Bayerischen Staatsbibliothek München

Im Dezember 2014 jährte sich die Verstaatlichung der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg zum zweiten Mal. Für die Bibliothek war das ein Anlass, um im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung über die Perspektiven einer regionalen Staatlichen Bibliothek zu sprechen und Zwischenergebnisse sowie zukünftige Aufgaben vorzustellen. Die ‚Zukunft der Memoria' verweist auf das Gebäude und die Sammlungen, deren Aktivierung im Rahmen des Systems der regionalen Staatlichen Bibliotheken Bayerns von zentraler Bedeutung ist. Mit dem Abschluss des Architektenwettbewerbs im Jahr 2016 und der Vergabe des 1. Preises an das Architekturbüro Max Dudler, Berlin, sorgt der bayerische Staat durch die Sanierung und Erweiterung der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg besonders eindrücklich und sichtbar für die ‚Zukunft der Memoria'.

So, wie das Foto von Eckhart Matthäus eine leuchtende Bibliothek ins Bild setzt, die Offenheit und Zugänglichkeit signalisiert, so möchte die Augsburger Bibliothek mit ihren Veranstaltungen und ihrer vorliegenden Publikationsreihe ein Forum bieten, um über die Sammlungen ins Gespräch mit Besuchern und Forschern zu kommen und Perspektiven aufzuzeigen. Die Ziele der Verstaatlichung werden aus der Warte des damals verantwortlichen Generaldirektors Rolf Griebel markiert, und der Historiker Otto Gerhard Oexle intoniert das Thema des Kolloquiums mit einem Vortrag über die ‚Memoria der Reformation'. Die weiteren Beiträge zeigen die Möglichkeiten einer Bibliothek, deren Sammlungen durch den langen Atem des Aufbaus und Bewahrens zu einem Fundus für Fragen der Gegenwart werden, ein scheinbar unerschöpflicher Reichtum, der nicht nur brandaktuelle Fragen, sondern auch ihre Relativierung und Ablösung durch neue Perspektiven ermöglicht.

Der Band möge für die Augsburger Bibliothek und zugleich für die regionalen Staatlichen Bibliotheken Bayerns werben, in denen aus der Geschichte der Region heraus diese Sammlungen entstanden sind und gepflegt werden.

Klaus Ceynowa
München, im Oktober 2016

Die Zukunft der Memoria

Die 1537 begründete und damit älteste Kultureinrichtung der ehemaligen Reichsstadt Augsburg wurde im Dezember 2012 verstaatlicht und erhielt im Jahr darauf den ersten staatlichen Leiter. Die Staats- und Stadtbibliothek Augsburg gehört zu den regionalen Staatlichen Bibliotheken Bayerns mit einer Zuständigkeit für Bayerisch-Schwaben und hat das Ziel, das Profil durch Bau- und Infrastrukturmaßnahmen sowie durch Erschließungs- und Forschungsprojekte zu schärfen. Sie ist die regional orientierte Forschungsbibliothek für die ehemalige Reichsstadt Augsburg, Bayerisch-Schwaben und die Wissensgeschichte der Frühen Neuzeit. Perspektive der Bibliothek ist die Zukunft einer bedeutenden spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Sammlung, die weiterhin mit Blick auf ihren Sammlungsauftrag wächst.

Am 26. November 2014 bot ein Kolloquium den Rahmen, um reflektierend innezuhalten, Perspektiven zu erörtern und mit Blick auf die Bestände deren Potential zu sondieren. Rolf Griebel, der als Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek die Verstaatlichung der Augsburger Bibliothek begleitet und verantwortet hat und mit Ablauf des Jahres 2014 in den Ruhestand ging, nahm sein Grußwort zum Anlass, um den Prozess der Verstaatlichung und erste Ergebnisse bis Ende 2014 zu resümieren.[1] Ziel des Kolloquiums war es, die Memoria der Bibliothek als Zeichen ihrer Herkunft und Zukunft anschaulich zu machen, und zwar mit Beiträgen und Diskussionen, die einen ständig wachsenden Fundus in den Mittelpunkt rücken. Die Sammlung bildet einen herausragenden Speicher des kulturellen Gedächtnisses von Stadt und Region. Sie ist zugleich Grundlage für die Erschließung, Erforschung und Vermittlung eines kulturellen Erbes von überregionaler Bedeutung. In exemplarischen Studien werden Sammlungen und Objekte mit Blick auf die in ihnen bewahrte und sich ständig transformierende Memoria vorgestellt und Perspektiven für weiterführende Arbeiten vermittelt. Auf diese Weise soll das Haus über seine Sammlungen, den Erinnerungsort und die hier gelagerten Wissensansprüche in seiner historischen und zukunftsfähigen Individualität mit Konsequenzen für die Bereiche Bau, Erwerbung und Erschließung anschaulich werden.

Für die Geschichte der Bibliothek sind die Pole Stadt und Staat von zentraler Bedeutung und damit der Bezug auf zwei Ereignisse, der auch in ihrem Namen Berücksichtigung findet: zum einen die Einführung der Reformation durch die Reichsstadt Augsburg im 16. Jahrhundert mit der städtischen Gründung der Bibliothek im Jahr 1537 und zum anderen die Säkularisation der Stifte und Klöster 1802/03 sowie die Mediatisierung der Reichsstadt Augsburg durch den bayerischen Staat 1806.[2] Diese Meilensteine der Bibliotheks- und Sammlungsgeschichte markieren zugleich die beiden Pole der Trägerschaft und Eigentumsverhältnisse, die in dem seit 1941 eingeführten Namen ‚Staats- und Stadtbibliothek' zum Ausdruck kommen, einer Einrichtung zunächst in städtischer und schließlich staatlicher Obhut. Ausgedrückt in Zahlen bedeutet diese historische Entwicklung, dass die Bibliothek heute ca. 120 000 Bände mit einem Erscheinungsjahr vor 1800, fast 4 000 Handschriften und knapp 3 000 frühe Drucke vor 1501 (Inkunabeln) besitzt. Zusammen mit 18 000 grafischen Blättern, 14 900 Dissertationen vor 1800 und umfangreichen Beständen an Flugschriften und Personalschriften sowie Musikalien verfügt die Bibliothek somit über einen herausragenden Fundus für die Forschung. Insgesamt stehen heute mehr als 550 000 Bände für die Benutzung zur Verfügung.

Die Auswirkungen von Säkularisation und Mediatisierung wurden für die Bibliothek seit 1806 spürbar: In diesem Jahr wählte eine Münchener Bibliothekskommission wertvolle Drucke und fast sämtliche Handschriften für die königliche Hof- und Centralbibliothek aus, darunter Aldinen und die berühmten griechischen Handschriften aus einem Ankauf des 16. Jahrhunderts. Von der ‚Verstaatlichung' ostschwäbischer Klosterbibliotheken und weiterer Sammlungen profitierte gleichwohl auch die Augsburger Bibliothek, die seit 1810 als Vereinigte Königliche Kreis- und Stadtbibliothek bedeutende und umfangreiche Augsburger Bestände übernahm, so aus dem Benediktinerkloster St. Ulrich und Afra, dem Protestantischen Kolleg bei St. Anna oder dem Jesuitenkolleg St. Salvator, über das die humanistisch geprägte Gelehrtenbibliothek des Augsburger Stadtschreibers Konrad Peutinger (1465–1547) in die Bibliothek gelangte. Nach einem königlichen Dekret des Jahres 1818 wurden Zug um Zug Klosterbibliotheken des früheren Illerkreises wie Irsee, Ursberg, Roggenburg und Ottobeuren nach Beständen hin überprüft, die für eine Übernahme in die Augsburger Kreis- und Stadtbibliothek geeignet erschienen.[3] Der dadurch bedingte Bestandszuwachs führte 1819 zu einem staatlich finanzierten Ausbau des Bibliotheksgebäudes im Annahof, um die Aufstellung der umfangreichen neuen Bestände und ihre Benutzung zu ermöglichen. Die Augs-

Abb. 1: Fenstersohlbank der alten Stadtbibliothek mit Inschrift von 1562, SuStBA

burger Einrichtung profitierte durch diesen Zuwachs von den politischen Umbrüchen des beginnenden 19. Jahrhunderts und erhielt so die Grundlage einer staatlichen Bibliothek. Frühe städtische Dekrete zur Ablieferung von Belegexemplaren sowie staatlich verfügte Pflichtablieferungen von amtlichen Drucksachen und schließlich Pflichtexemplaren unterstützten die konsequente Vermehrung des Bestandes.

Den Sammlungen eingeschrieben ist neben ihrer Geschichte die mit ihnen intendierte Memoria, die auch die gesamte Bibliothek umfasst und ständigen Neucodierungen unterliegt. Bereits der von Bernhard Zwitzel 1562/63 errichtete Bibliotheksbau im Annahof trug eine Inschrift (Abb. 1), die Rat und Volk von Augsburg als Bauherren benennt und die Bibliothek den Studien der Freien Künste und der Nutzung durch die Gelehrten widmet: Ein Kupferstich des Bibliothekssaals von 1713 (Abb. 2) zitiert diese Widmung.[4] Das Bild macht anschaulich, wie der Innenraum mit einem ikonografischen Programm versehen wurde, das auch heute noch rekonstruierbar ist: Dazu zählt eine großformatige topografische Karte Augsburgs und des Umlandes von 1688, die neben dem Eingang aufgehängt wurde: *Typus Choro-Topographicus Liberae Sacri Rom. Imp. Civitatis Augustae Vindelicorum*. Aus der Inschrift geht ebenfalls hervor, dass der Plan von der obersten Stadtregierung – den Stadtpflegern (Praefecti), dem Geheimen Rat (Senatus Secretus) und den Baumeistern (Aediles) – zur Ausstattung dieses Domizils der Musen (Musarum domicilium) bestimmt worden sei (Abb. 3).[5] Der Augsburger Stadtbibliothekar Georg

Abb. 2: Innenansicht des Bibliothekssaals der alten Stadtbibliothek, Kupferstich von Andreas Geyer, 1713, SuStBA, Graph 23/38,2

Caspar Mezger berichtet, dass dafür die bemerkenswerte Summe von über 103 Gulden – das Jahresgehalt eines städtischen Beamten – bezahlt wurde.[6] Überliefert ist, dass passend zu den berühmten griechischen Handschriften der Bibliothek mit Texten der Kirchenväter – ein bedeutender und überaus kostspieliger Zuwachs für die Augsburger Sammlung im 16. Jahrhundert – 22 Bildnisse von Kirchenvätern im Bibliothekssaal zu sehen waren, die von dem Stadtpfleger und humanistischen Gelehrten Marcus Welser zu Beginn des 17. Jahrhunderts für die Bibliothek erworben wurden, heute nachvollziehbar an einer 1624 gedruckten Stichfolge von Raphael Custos.[7] Darüber hinaus werden in der Überlieferung zahlreiche Porträts erwähnt, die an die Geschichte des Hauses erinnerten, darunter eine Reihe von Gelehrten und Stadtbibliothekaren wie Hieronymus Wolf, Marcus Welser und David Höschel: „Die Wände, die von den Repositorien nicht eingenommen wurden, zierte man mit den Bildnissen verdienter Augsburger". Einige davon waren bis Ende des 20. Jahrhunderts in den Amtsstuben der Bibliothek zu sehen. Das Bildpro-

gramm und die Einrichtung demonstrieren insgesamt, dass an „nichts gespart“ wurde, „um das Aeußere auch möglichst würdevoll auszustatten“.[8]

Im Jahr 1893 erhielt die Bibliothek einen Neubau an der Schaezlerstraße, der auf vielfältige Weise auf den historischen Bibliotheksbau im Annahof bezogen blieb: Die Inschrift für das Gebäude im Annahof wurde ebenso an den neuen Standort überführt, wie dies mit den Gedenktafeln geschah, die an den Besuch von Papst Pius VI. im Jahr 1782 erinnerten, der als Beleg für den vorzüglichen Ruf des Hauses galt, sowie an die Erweiterung des Bibliotheksraumes durch den bayerischen König Maximilian I. Joseph, der damit auch die öffentliche Nutzung der stark vermehrten Bestände ermöglichte. Das Gebäude an der Schaezlerstraße war mit seiner neobarocken Fassade, seinem repräsentativen Treppenhaus und zwei zentral gelegenen Cimeliensälen darauf angelegt, zu einem programmatischen Erinnerungsort der ehemaligen Reichsstadt Augsburg zu werden – eine Aufgabe, die vor allem mit Blick auf Bayerisch-Schwaben in der baulichen und strategischen Neukonzeption des Hauses aufgegriffen werden soll.[9] Bereits der Bau des 19. Jahrhunderts generierte und programmierte Memoria und bietet vielfältige Anknüpfungspunkte, sei es über die Aktivierung der Cimeliensäle als Schauräume oder als Titel einer neuen Schriftenreihe der Bibliothek.[10]

Diese Hinweise machen bereits deutlich, warum die Staats- und Stadtbibliothek Augsburg nach Umfang und Bedeutung des Bestandes eine, nein *die* Forschungsbibliothek für die ehemalige Reichsstadt Augsburg und Bayerisch-Schwaben ist – und gleichermaßen für die Wissensgeschichte der Frühen

Abb. 3: „Aufschrift“ zur „große[n] topographische[n] Karte von Augsburg“ von 1688, „die jetzt in dem untern Saale beim Eingange aufgehängt ist“,[11] SuStBA, 13 H 1

Neuzeit. Ein lapidarer Zusatztitel, der gleichwohl ins Zentrum führt; denn hiermit wird nicht nur ein aussagekräftiger Bestand mit heterogenen Materialien benannt, sondern auch ein Reflexionsbegriff mit Hinweis auf das Potential der Sammlungen eingeführt. Peter Burke hat seine Studie *Social history of knowledge*, die sich im ersten Band dem Zeitraum von Gutenberg bis zur Aufklärung widmet, als Hommage an den 1933 aus Deutschland nach Großbritannien vertriebenen Wissenssoziologen Karl Mannheim verstanden wissen wollen und die historisch bedingten Ordnungen des Wissens, wie sie in Bibliotheken repräsentiert sind, berücksichtigt.[12] Bemerkenswert ist, dass der britische Historiker Burke im Rahmen seiner Forschungen zur „Soziologie und Geschichte des Wissens" auf ein Problembewusstsein aufmerksam gemacht hat, das bereits in der Weimarer Republik heftig diskutiert wurde.[13]

Es ist die Historizität von Wissen und Wissensordnungen, die in Bibliotheken sichtbar wird und vereinfachende Fortschrittsgeschichten unmöglich macht. Bibliotheken können zu Orten werden, in denen Wissen als historisch bedingt und grundsätzlich in seiner perspektivischen Brechung anschaulich wird – Wissen, verstanden als die „Gewißheit, daß Phänomene wirklich sind und bestimmbare Eigenschaften haben" (Berger/Luckmann).[14] Forschern, die mit diesem Problembewusstsein in die Wissensordnungen einer historisch gewachsenen Sammlung eintreten, genügt nicht mehr das, was Niklas Luhmann an Forschern beobachtete, „die man mit dem Auftrag, festzustellen, wie es wirklich war, ins Feld jagt". Sie kommen nicht zurück; „sie apportieren nicht, sie rapportieren nicht, sie bleiben stehen und schnuppern entzückt an den Details."[15] So sehr der naive Realismus entzücken und die Forschung vorantreiben kann, so sehr werden die Sammlungen erst dann zu Laboratorien kulturwissenschaftlicher Forschung, wenn ihre latente Historizität und Perspektivität institutionell gesichert und wahrgenommen wird. Im Rückblick auf seine Forschungen resümiert Peter Burke: „So bringt in der Geschichte des Wissens jede Lösung für ein Problem auf lange Sicht eigene Probleme hervor. Das ist die *conditio humana*." Die Wissenssoziologie sieht heute auch und vor allem für den scheinbar besonders ausgewiesenen Bereich der Wissensproduktion der Gesellschaft, den der Wissenschaften, das Problem, dass sie „mit jedem Wissensgewinn noch mehr Unwissen erzeugen".[16] In diesem Sinne plädiert der Historiker für eine „Agnotologie", für „eine Untersuchung von Ordnungen des Nichtwissens". Wenn hier darauf hingewiesen werden soll, dass „Institutionen, die irgendwelche Arten von Wissen betonen", damit „zugleich das Nichtwissen über etwas anderes" befördern,[17] dann gilt das auch für

Gedächtnisinstitutionen wie Archiv, Bibliothek und Museum. Entscheidend ist nur, dass in den hier in Rede stehenden Sammlungen der Zusammenhang von Wissen und Nichtwissen, von vermeintlichen Wissensgewinnen und -verlusten, von Verschüttung und Aufdeckung und damit die Spannbreite des problemanzeigenden Begriffs ‚Wissen' beobachtbar ist. Voraussetzung ist freilich eine Auffassung, nach der „Wissen keine getreue Abbildung der Welt ist, sondern eine Perspektive auf die Welt" (Armin Nassehi).[18] Somit kollabieren Vorstellungen von einem schlichten Fortschreiten des Wissens oder die Privilegierung eines Wissens, das vermeintlich auf der Höhe der Zeit oder der Nachfrage ist. Die Beschreibungen von Sammlungen als ‚Wissensspeicher', ‚Wissenszusammenhänge' und ‚Wissensordnungen' vermitteln Problembewusstsein und das Potential institutionell gesicherter Überlieferungszusammenhänge sowie Möglichkeitsspielräume für Erschließung und Erforschung. Ihre Bewahrung ist eng mit Fragen nach der ‚Zukunft des Sammelns' und der ‚Zukunft der Memoria' verbunden.

Die Beschreibung von Bibliotheken über ihre Sammlungen erhält derzeit in den forschungsbibliothekarischen Diskussionen eine neue Aufmerksamkeit. Hierzu gehören auch Beschreibungen, die forschungsrelevante Sammlungen an Universitäten im Blick haben, so in den Empfehlungen des Wissenschaftsrates zu „wissenschaftlichen Sammlungen als Forschungsinfrastrukturen"; denn hier gehe es um „das Wissen um bestimmte, nicht unmittelbar sichtbare Eigenschaften eines Objektes, beispielsweise das Wissen um sein Alter, seine Herkunft, seine Einzigartigkeit. […] Mehr noch als ein einzelnes Objekt vermag eine strukturierte Sammlung einen Wissensbestand darzustellen und neue Erkenntnisse zu gewähren."[19] Die in den Sammlungen aufbewahrten und entsprechend ihrer inneren Logik ergänzten Bestände können als Wissensreservoirs beschrieben werden, die über die zeitgebundenen Informationsbedürfnisse der Gegenwart immer schon hinausgehen. Michael Knoche sieht in dreifacher Hinsicht einen „epistemologischen Mehrwert" von „Sammlungen gegenüber Einzelobjekten", und zwar angesichts des möglichen Blicks auf Objekte im Kontext, im Vergleich und in historischer Einordnung der Sammlung als Dokument und „Kulturgebilde der Epoche", als Ergebnis eines rekonstruierbaren Sammlungsprozesses.[20] In der Sammlungserschließung werden diese Aspekte gewürdigt, indem zum einen Sammlungen mit Blick auf ihre Zweckbestimmung und Relation zu anderen beschrieben und zum anderen Vorschläge für die systematische Erfassung gemacht werden, die Umfang, Inhalt, Relationen sowie Überlieferungs- und Nutzungszusammenhänge berücksichtigen.[21]

So sind Sammlungen „kulturgeschichtliche Gebilde“, in denen Objekte „aus Konstellationen herausgelöst und in eine neue Konstellation hineinversetzt“ und auf vielfältige Weise historisiert werden. Dabei gehört die institutionelle Pflege der Sammlungen zu den Aufgaben, die eine Bibliothek „für das kulturelle Gedächtnis der Gesellschaft“ wahrnimmt.[22] Mit dem Hinweis auf das kulturelle Gedächtnis wird nicht nur ein kulturwissenschaftliches Konzept aufgerufen, sondern auch an eine zentrale Funktion von Sammlungen erinnert. Wenn in einer Philosophie der Sammlung die realitätsverbürgende Bedeutung einer „Präsenz der gesammelten Dinge“ betont wird, dann lassen sich neben einem Aspekt der Phänomenologie des Sammelns auch weitere Anschlüsse bilden, und zwar zur kürzlich neu eröffneten Frage nach der diachronen Zugänglichkeit und damit Sicherung und Planung der kulturellen Überlieferung[23] und zum historischen Phänomen der Memoria, einer vormodernen Form des kulturellen Gedächtnisses. Dabei handelt es sich um ein umfassendes soziales Phänomen, das die Gegenwart der Lebenden und der Toten sicherte und in den verschiedenen Bereichen für die Bewahrung der Erinnerung sorgte, freilich geprägt durch eine transzendent begründete Ordnung der Wirklichkeit.

Der einführende Beitrag von Otto Gerhard Oexle entfaltet dieses Phänomen mit Blick auf die *Memoria der Reformation* und zeigt an zentralen Beispielen, welch umfassende Bedeutung diese christlich geprägte Vorstellung im Okzident hatte, bevor sie im Zeitalter von Aufklärung und Revolution aufgelöst und in moderne Probleme des Historismus überführt wurde. Es war der Kirchenvater Augustinus, der die der Memoria zugrundeliegende Zeitvorstellung zum Ausdruck brachte und damit Formen der Präsenz ansprach, die auch Sammlungen anschaulich machen können: praesens de praeteritis, praesens de praesentibus und praesens de futuris (Augustinus, Confessiones XI, 20, 26). Die Memoria, die Gegenwart des Vergangenen, ist also eng verknüpft mit der Erwartung, der Gegenwart des Künftigen. Welchen sozialen Sinn eine Memoria hatte, die sub specie aeternitatis betrieben und inszeniert wurde, zeigt Oexle an Beispielen, die auch Akteure der Reformation im 16. Jahrhundert einbeziehen, so mit Blick auf die Memoria in der Augsburger Fuggerkappelle bei St. Anna, die Freunde und Angehörige des Hauses Fugger prominent ins Bild setzt und in der gemalten Geschichte der Musik – so Oexles These – an den Reformator erinnert. *Die Gesandten* von Hans Holbein d. J. und das *Epitaph Michael Meyenburgs* von Lucas Cranach d. J. demonstrieren eindrücklich, welchen Aufschluss der Hinweis auf die Funktion der Memoria bieten kann.

Die Ausführungen über das „Ende der Memoria und die Genese des Historismus" versehen die Deutungsfigur mit einer historischen Einordnung und zeigen an Goethes *Wahlverwandtschaften*, wie 1809 der historische Sachverhalt literarisch reflektiert wird, dass mit dem geänderten Rechtsstatus der Toten Grabmäler „nicht nur abgeräumt", sondern dass sie jetzt „neu geordnet, das heißt, dass sie im Sinne einer Art von denkmalpflegerischer Maßnahme in einen neuen Kontext überführt werden". Es entstehen also unter neuen Vorzeichen Sammlungen. Im Roman wird auch von einer Kapelle berichtet, in der Objekte neu und nunmehr museal gruppiert werden. In Augsburg mag man sich in diesem Fall an den Grabstein des Humanisten Konrad Peutinger erinnern, der nach Auflösung der Grabstätte am Dom 1808 und anschließender Nutzung auf einer Kegelbahn schließlich im Sammlungszusammenhang der damaligen Augsburger Kreis- und Stadtbibliothek Aufnahme fand.[24] Oexle verweist auf Transformationsprozesse, in denen nach dem Ende der Sicherheit ewiger Erinnerung neue Formen des kulturellen Gedächtnisses entstehen, und zwar in Institutionen wie Archiv, Bibliothek und Museum mit Funktionsweisen zukünftiger Memoria: Sie „bieten einen neuen Fundus des historischen Denkens im Zeichen des Historismus, und damit auch im Zeichen immer neuer Perspektivierungen. Alle diese Institutionen eröffnen mit ihren Beständen Möglichkeitsspielräume künftiger Erkenntnis und künftiger Memoria. Es ist die Memoria im Zeichen des Historismus". Diese Problembeschreibung findet ihre Entsprechung in der Formel: „Bibliothek ist Gedächtnis, Bibliothek perspektiviert Gedächtnis und Bibliothek formiert Gedächtnis".[25]

Mit diesen Hinweisen auf Geschichte und Zukunft der Memoria wird der vorliegende Band eingeleitet. So wird deutlich, dass Sammlungen in ihrer Anlage und ihrer Funktion historisch eingeordnet werden müssen. Das gilt für die Entstehung der Sammlungskultur in der Frühen Neuzeit, und zwar in Augsburg mit Blick auf die fulminante Sammlung Konrad Peutingers vor dem „take-off einer breiten, gesamteuropäischen Sammlungskultur in den Jahrzehnten um 1550, die sich dann bis ins 18. Jahrhundert hinein erhielt."[26] Im Zeichen der Moderne können Sammlungen immer auch das Potential von Kultur als Gedächtnis repräsentieren, ein „Gedächtnis, das die Vergangenheit beobachtet, kontingent setzt und mit anderen Möglichkeiten ihrer selbst konfrontiert." Was für den modernen Kulturbegriff gilt, ist auch auf Sammlungen anwendbar, die je nach ihrer Befragung der Identitätspflege und deren Infragestellung dienen können. Sammlungen sind gesicherte und gepflegte Arsenale für ein Verständnis von „Kultur als Gedächtnis": „Über die Erinnerung des

Vergangenen kann die (gegenwärtig vorgestellte) Zukunft variiert werden."[27] Ernst Cassirer, der mit seiner *Philosophie der symbolischen Formen* – so Hans Blumenberg – eine umfassende Theorie zu einer bedeutenden Sammlung, der Warburg-Bibliothek, vorgelegt hat, beschreibt im Anschluss an Augustinus die drei Zeitdimensionen als „funktionelle Einheit, als Funktion der Vergegenwärtigung, die einen dreifachen Richtungssinn in sich schließt".[28]

Die Zukunft der Memoria betont die Präsenz von Vergangenem, Gegenwärtigem und Künftigem bei der Gestaltung tradierter Sammlungen. Hierzu zählen Bestandsaufnahmen, der Blick in die Bestände und das exemplarische Aufzeigen des Potentials für Erschließung, Forschung und Entwicklung. Im vorliegenden Band finden vor allem Probebohrungen zu und Darstellungen von Sammlungen Berücksichtigung. Hinzu kommen auch thematische Gesichtspunkte. Provenienzen und Sammlungen sind wesentlicher Bestandteil der bibliothekarischen Arbeit in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg. So werden auf unterschiedlichen Ebenen Sammlungen rekonstruiert und abhängig von der katalogtechnischen Situation digital zusammengeführt und präsentiert. Prototypisch dafür ist die bibliothekarische Umsetzung der Forschungsergebnisse zur Bibliothek Kloster Irsee. Die rekonstruierten Objekte der Sammlung werden in einem Teilkatalog zusammengeführt und – falls verfügbar – mit Digitalisaten präsentiert. Die Provenienzen und damit Vorbesitzer sowie Lektüre- und Gebrauchsspuren oder Widmungen und Besitzvermerke werden normiert festgehalten und sind auf diese Weise recherchierbar.[29] Die Verzeichnung dieser Spuren unterstreicht das einzigartige Profil der jeweiligen Sammlung.

Nach der programmatischen Eröffnung durch Otto Gerhard Oexles Beitrag zur *Memoria der Reformation* führt Rolf Kießling in einen zentralen Bestand der Bibliothek ein, der im Jubiläumsjahr des Humanisten 2015 auch Gegenstand einer Ausstellung unseres Hauses im Cimeliensaal war: *Die Bibliothek in der Bibliothek. Konrad Peutingers Vermächtnis als Forschungsgegenstand*. Hier wird ein Wissensspeicher in seiner Entstehung, Pflege und Nutzung sichtbar, der über ein langjähriges Forschungsprojekt rekonstruiert und erforscht wurde. An einem Beispiel aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts werden in nuce Fragen der Genese und Überlieferung einer Sammlung anschaulich sowie Möglichkeiten, die unterschiedlichen Ebenen eines gewachsenen Wissensspeichers zu erschließen. Dabei ist gesammeltes Wissen mit nachvollziehbaren Schwerpunkten und dokumentierten Lektüren ebenso aufschlussreich wie bemerkenswerte Formen der Wissensorganisation, die im

Fall von Konrad Peutinger ihrer Zeit voraus waren: „Damit stellt die von Peutinger vorgenommene Katalogisierung geradezu einen Modellfall für den Versuch dar, das sich nach der Erfindung des Buchdrucks explosionsartig vermehrende Wissen zu ordnen und verfügbar zu machen – und für die Analyse ergibt sich daraus die Möglichkeit, in dieser Erschließung eine Form der Wissensorganisation zu begreifen."

Primär- und Sekundärquellen im Fall der *Lasso-Überlieferung in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg* sind Thema des Beitrags von Franz Körndle, der nicht nur korrespondierende Lasso-Überlieferungen in den Blick nimmt, sondern mit Rückgriff auf die Handschriften auch das „Vetorecht der Quellen" (Reinhart Koselleck) gegenüber editorischen Festlegungen. Auf diese Weise gelingt es, mit einer neuen Fragestellung Quellenbestände zu mobilisieren, und damit das, was Sammlungen einer Archiv- und Forschungsbibliothek auszeichnet. Die Priorisierung von Druckwerken als Grundlage der Editionsarbeit wird relativiert durch die Neubewertung der Handschriften, die nunmehr in einem neuen Entstehungszusammenhang und Abhängigkeitsverhältnis zu gedruckten Fassungen sichtbar werden: Vermeintliche Sekundär- werden zu Primärquellen.

Barbara Rajkay widmet sich der Entstehung, Funktion und Neusituierung einer Sammlung, die bis heute in der Bibliothek einen eigenen Standort hat: *Bausteine für den Erinnerungsraum Reichsstadt – die Stetten-Bibliothek*. Die von der Familie von Stetten über Generationen aufgebaute Bibliothek ist mit einem Selbstverständnis von Bürgern in höchsten Ämtern der Stadt verbunden, das Familien- und Stadtgeschichte miteinander verknüpft und einen ‚nützlichen' Wissensspeicher schafft: „Nach ihrem Verständnis setzte sich die lokale Geschichte nicht aus abgeschlossenen Kapiteln zusammen, sondern sie bot Lösungswege an, auf die man bei Bedarf zurückgreifen konnte." Sie ist also ein Reservoir der lebendigen Vorstellung von Historia Magistra Vitae, der Historie als Lehrmeisterin des Lebens, ja als Beispielsammlung, ein Zusammenhang, der mit der Auflösung des historischen und politischen Raums der Reichsstadt Augsburg sukzessive auch den Funktionsverlust der Bibliothek bedeutete – zugleich ein Beleg für die „Auflösung des Topos im Horizont neuzeitlich bewegter Geschichte" (Reinhart Koselleck). Darüber hinaus bleibt die Sammlung ein Erinnerungsort, der in der Erschließung eine eigene Augsburg-Memoria aufweist. Mit der Historisierung des Verhältnisses von Reichsstadt und Familie gelangte die Sammlung im 19. Jahrhundert in die städtische Bibliothek, ein Funktionswechsel, der die ursprünglich intendierte Memoria

lebendig erhält und nunmehr Teil der Wissenszusammenhänge einer Gedächtniseinrichtung ist.

Ein besonderes Beispiel dafür, dass heute eine Archiv- und Forschungsbibliothek Gedächtnis neu formieren kann, und zwar durch Forschung und Erschließung, zeigt Helmut Zäh in seinem Beitrag *Die Bibliothek des Klosters Irsee – Aufdeckung einer verschütteten Memoria*. Zum Abschluss eines Projekts, das die Transporte der Bibliothek des 1802 aufgelösten Klosters Irsee nach Augsburg erstmalig quellenbasiert rekonstruiert und damit eine fachgerechte bibliothekarische Provenienz- und Sammlungserschließung ermöglicht hat, liegt nunmehr ein Bericht über die Vorgänge nach den einschneidenden Veränderungen von Säkularisation und Mediatisierung vor, die von der kurfürstlichen bzw. königlichen Verwaltung bewältigt werden mussten und zur folgenreichen Neuordnung von Bibliotheksbeständen führten. Unabhängig davon, dass die organisatorischen Aufgaben immens waren, werden aufschlussreiche Vorstellungen und Probleme der Zeit anschaulich, so eine heute mit Blick auf alte Drucke befremdlich wirkende Auffassung von Dubletten, der florierende Handel mit Säkularisationsgut, Makulierungsanweisungen für vermeintlich ‚nutzlose' Literatur und ein Blick auf schlichte Probleme der Unterbringung von größeren Büchermengen sowie Schwierigkeiten mit deren sachgerechter Lagerung. Zentral ist aber das, was der letzte Transport nach Augsburg bedeutete: „Damit war die Auflösung der Irseer Bibliothek, über 30 Jahre nach der Aufhebung des Klosters, endgültig abgeschlossen. Nichts mehr erinnerte an sie. Die Bücher waren entweder auf die Fächer der Kreis- und Stadtbibliothek verteilt worden oder warteten als Dubletten auf einen Käufer oder verschwanden als Makulatur in einer Papiermühle." Mit der Erforschung und Erschließung der Sammlung wird die Zukunft der Memoria unter neuen Bedingungen wieder ermöglicht.

Zu den großen und bedeutenden, im 19. Jahrhundert begründeten Vereinsbibliotheken, die im 20. Jahrhundert aufgenommen wurden, gehört neben der Bibliothek des Historischen Vereins für Schwaben die *Bibliothek des Naturwissenschaftlichen Vereins für Schwaben in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg*. Renate Pfeuffer kuratierte bereits eine Ausstellung mit herausragenden Objekten aus dieser Sammlung, die zum Jahreswechsel 2014/15 im Cimeliensaal der Bibliothek gezeigt wurde: *Schmachtende Liebhaber, lüsterne Seelen. Friedrich Heinrich Wilhelm Martini's ‚Neues Systematisches Conchylien-Cabinet' in der Bibliothek des Naturwissenschaftlichen Vereins für Schwaben*. Mit dem vorliegenden Beitrag werden nun Geschichte und Potential einer

Sammlung anschaulich, die „eng verbunden mit den spezifischen Augsburger Traditionen des Buchdrucks und Kupferstichs sowie der Naturaliensammlung und naturgeschichtlichen Forschung" ist. Hier sind Entdeckungen zu machen, die auch eingeführte disziplinäre Trennungen von Natur- und Geisteswissenschaften in Frage stellen.

Seit 1963 begann die Stadt Augsburg damit, eine umfangreiche Sammlung zu Bertolt Brecht aufzubauen. Der Geburtsort wird zu einem Erinnerungsort mit einem eigenen Bestand und seit 1991 auch einer eigenen Brecht-Forschungsstätte. Ihr Leiter Jürgen Hillesheim berichtet vom umstrittenen Beginn der Augsburger Erinnerung an Bertolt Brecht und dem Schwerpunkt der Sammlung auf den frühen Stationen und Werken des Autors: *Die Brechtsammlung der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg – Geschichte, Bestand, Forschung, Perspektiven*. Dabei zeigt sich, dass der nunmehr über 50 Jahre gewachsene Bestand über ein Forschungspotential verfügt, das eingefahrene Perspektiven der Brecht-Literatur zu korrigieren vermag und eine seit Brechts Augsburger Kindertagen kontinuierliche Werk- und Theoriegenese nachzuzeichnen erlaubt. Dabei ergibt sich eine fruchtbare Ergänzung von Brechtsammlung, den allgemeinen Beständen der Bibliothek und weiteren Orten in Augsburg.

Klaus Wolf weist darauf hin, dass Brecht sich für das epische Theater konzeptionell auch an den mittelalterlichen Dramen und Mysterienspielen schulte. *Die Sammelhandschrift 4° Cod H 27 – eine Dramensammlung aus dem spätmittelalterlichen Augsburg* ist Thema eines Beitrags, der die Aufmerksamkeit auf ein Objekt aus der umfangreichen Sammlung des Bankiers Georg Walther von Halder lenkt, die über seinen Sohn Friedrich Mitte des 19. Jahrhunderts Teil der Augsburger Staats- und Stadtbibliothek wurde. Diese Handschrift mit einer spätmittelalterlichen Dramensammlung verweist nicht nur auf einen eigenen Überlieferungszusammenhang, eine Sammlung und einen Handschriftenband als Erinnerungscontainer, sondern auf die Adaption einer Spieltradition mit Blick auf den städtischen Raum: „Dabei eint die nun augsburgischen Spiele in 4° Cod H 27 das Faktum, dass sie alle drei eine stadtbürgerliche Perspektive inszeniern, konkret die stadtbürgerliche Einheit gegen (vermeintliche) Feinde des Stadtbürgertums."

Lee Palmer Wandel zeigt im Fall der Katechismen vornehmlich des 16. Jahrhunderts, wie der aus unterschiedlichsten Teilsammlungen gespeiste Bestand der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg eine vergleichende Lektüre anhand zahlreicher Beispiele möglich macht, die überhaupt erst grundlegende

Entdeckungen im Bereich dieser Form der religiösen Unterweisung anzuregen vermag und eine Einheit im Unterschied sichtbar macht: *Discovering catechisms in the Staats- und Stadtbibliothek Augsburg*. In diesem vergleichenden Entdeckungsprozess wird eine beeindruckende Pluralität anschaulich, die den Blick u. a. auf Formate, Titelseiten, Textgestaltung und inhaltliche Auswahl lenkt und dabei die Pluralität dessen demonstriert, was als „‚knowledge' of Christianity" auftritt. Aus dieser Nutzung der Sammlung als kulturwissenschaftliches Laboratorium folgen grundsätzliche Einsichten zum Thema Katechismen: „Every catechism taught that its contents, whatever they might be, was to inform the practice of Christianity – the codex was the ‚medium' of knowledge, not experience, not the sacraments, not the liturgy. […] And in learning those words on the page, the catechumen came to embody the codex, and in embodying the codex, could carry his or her ‚Christianity' anywhere in the world."

Christoph Großpietsch widmet sich einer bedeutenden Mozart-Sammlung in der Bibliothek, und zwar ihrer Geschichte, ihrem Umfang und Aufbau sowie ihrer vielfältigen Vernetzung: *Die Mozartiana von Max Zenger (1888–1955) – eine Sammlung führt nach Augsburg*. Der Sammler und Mozart-Kenner Max Zenger stand bereits Ende der Dreißigerjahre mit Augsburg in Verbindung, als hier im Geburtshaus Leopold Mozarts ein ‚Gedenkraum' eingerichtet wurde und Leihgaben gewünscht waren. Großpietsch zeichnet nun die Geschichte des Sammlungsaufbaus, der Erschließung und der Sammlungsverschiebungen nach, die schließlich in die Staats- und Stadtbibliothek Augsburg führen. Die Zenger-Sammlung ist eng verknüpft mit Fragen der Mozart-Forschung und ihren offenen Problemen. Für die Bibliothek bleibt die Aufarbeitung und Vermittlung dieses Fundus der Mozart-Memoria in Augsburg eine wichtige Aufgabe: „Die Sammlung Zenger ist nach wie vor eine der international angesehensten zur Erforschung von Mozart-Frühdrucken und von Spezialfragen der Mozart-Ikonografie."

Die Beiträge zum Kolloquium *Die Zukunft der Memoria* sollen zugleich das *Forum Staats- und Stadtbibliothek Augsburg* ermöglichen, einen Austausch von Wissen über die Sammlungen und Perspektiven ihrer Nutzung und Erforschung. Vollständigkeit wird nicht angestrebt, vielmehr geht es darum, sich der Geschichte des Hauses und seiner Bestände zu vergewissern und verfügbares Wissen in den Sammlungen und die der Zukunft verpflichtete Erinnerungskultur der Bibliothek, ihre Memoria, in den Blick zu nehmen. Das Forum des Kolloquiums von Ende 2014 wurde für die Druckfassung um

Beiträge zur Brechtsammlung, zu einer handschriftlichen Dramensammlung des Spätmittelalters, zur fulminanten Überlieferung von Katechismen und zu einer bedeutenden Mozart-Sammlung ergänzt. Die Auswahl kann und muss noch erweitert werden. Die Beschreibungen unterstützen das Vorhaben der Bibliothek, Sammlungen vermehrt über den Online-Katalog sichtbar zu machen und mit Digitalisierungsoptionen zu verknüpfen. Auf diese Weise soll die Bibliothek auch in ihrem „Eigen-Sinn" anschaulich werden, kann der doch „Un- und Umordnungen des Wissens, derer wir als intellektuelle Unruhe, als kreatives Denken, als gedankliche Innovation bedürfen", fördern.[30]

Die Drucklegung dieses Bandes wäre nicht möglich gewesen ohne die professionelle und engagierte Mitarbeit von Uta Wolf. Ihr sei an erster Stelle herzlich gedankt. Helmut Zäh hat ebenso akribisch wie kenntnisreich Korrekturen vorgenommen, wofür ihm ebenfalls herzlich gedankt sei. Die Kolleginnen und Kollegen der Staats- und Stadtbibliothek haben die Veranstaltung und das Publikationsprojekt immer hilfreich unterstützt, wofür ich vor allem Ursula Korber, Wolfgang Mayer und Edeltraud Prestel danken möchte.

Otto Gerhard Oexle ist am 16. Mai 2016 verstorben. Titel und Perspektive des Kolloquiums sind wesentlich durch seinen Beitrag und seine Forschungen geprägt. Die Deutungsfigur der Memoria erinnert immer auch daran, dass die in Bibliotheken gespeicherten Wissensbestände selbst in kritischer Distanz Teil unseres kulturellen Gedächtnisses und damit unserer Geschichte sind.[31]

Reinhard Laube
Augsburg, im September 2016

1 Vgl. dazu auch: Griebel 2013.

2 Vgl. jetzt zur Gründung der Bibliothek im Jahr 1537: Kießling 2015.

3 Vgl. für eine Übersicht: Gier 1997. Zu Konrad Peutinger: Laube/Zäh 2016.

4 Diese Fenstersohlbank des Gebäudes im Annahof befindet sich heute im südlichen internen Treppenhaus der Bibliothek; Kupferstich des Bibliothekssaals von Andreas Geyer (1713), SuStBA, Graph 23/38,2.

5 Typus Choro-Topographicus Liberae Sacri Rom. Imp. Civitatis Avgvstae Vindelicorvm, Quo ad artis normam curatissime concinnato hoc Musarum domicilium ornatius esse voluere Praefecti Senatvs Secret. Et Aediles Avgvstani Anno aerae Christianae, 1688, SuStBA, 13 H 1.

6 Mezger 1842, S. 23. Paul von Stetten weist in seiner *Kunst= Gewerb= und Handwerks= Geschichte der Reichs=Stadt Augsburg* aus dem Jahr 1779 darauf hin (Bd. 1, S. 48), dass Daniel Mair als Feldmesser den Plan, einen „Grundriß von unserer Stadt", als Grundlage angefertigt habe. Vier Stadtansichten von Johann Ulrich Kraus seien hinzugefügt worden. Diesen Hinweis verdanke ich Jörg Diefenbacher (Mannheim). Der großformatige Plan (168 × 230 cm) hing im südlichen internen Treppenhaus der Bibliothek und befindet sich jetzt im Institut für Bestandserhaltung und Restaurierung der Bayerischen Staatsbibliothek, München. Derzeit wird um die Finanzierung der Restaurierung und digitalen Rekonstruktion der Karte geworben.

7 Raphael Custos: Patrologia, id est Descriptio S. Patrum Graecorum & Latinorum, qui in Augustana Bibliotheca visuntur, aeri incisa, Augsburg 1624. Vgl. zu diesen Reproduktionen der Kirchenväter-Porträts im Bibliothekssaal und zu deren Erwerb durch den damaligen Stadtpfleger und Humanisten Marcus Welser: Gier 2015, S. 324–326.

8 Zitate aus Mezger 1842, S. 11.

9 Vgl. die Pressemitteilung des Bayerischen Staatsministeriums für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst zum Abschluss des Architektenwettbewerbs vom 5. August 2016: https://www.km.bayern.de/pressemitteilung/10267/nr-304-vom-05-08-2016.html [letzter Zugriff am 20.08.2016].

10 Vgl. Laube/Zäh 2016.

11 Mezger 1842, S. 23.

12 Vgl. Burke 2000.

13 Vgl. Laube 2004.

14 Berger/Luckmann 1969, S. 1.

15 Luhmann 2008, S. 234. Vgl. dazu: Laube 2008.

16 Luhmann 1996, S. 13.

17 Burke 2016, S. 42 und 44. Vgl. zur ‚Agnotologie' auch: Burke 2012, S. 165 ff.

18 Nassehi 2005.

19 Wissenschaftsrat Drs. 10464-11, Empfehlungen zu wissenschaftlichen Sammlungen als Forschungsinfrastrukturen, Berlin 2011, S. 10 und 11. Vgl. zu dieser Wiederentdeckung der Sammlungen und ihrer Bedeutung für Bibliotheken: Siebert 2013, S. 300 f. Vgl. hierzu vor allem auch: Knoche 2016, S. 16–18.

20 Knoche 2015.

21 Vgl. hierzu grundsätzlich: Weber 2009, S. 1173 und 1178.

22 Zitate: Knoche 2015, S. 81 und Knoche 2016, S. 19.

23 Vgl. hierzu den Band: Hollmann/Schüller-Zwierlein 2014.

24 Laube/Zäh 2016, S. 13.

25 Laube 2014, S. 518.

26 Enderle 2013, S. 305.

27 Vgl. für die Zitate zur „Kultur als Gedächtnis": Baecker 2000, S. 157 und 159.

28 Cassirer 1954, S. 217. Vgl. Blumenberg 1981, S. 165.

29 Vgl. hierzu grundsätzlich: Weber 2002; vgl. als Arbeitsinstrument: ProvenienzWiki – Plattform für Provenienzforschung und Provenienzerschließung, http://provenienz.gbv.de/Hauptseite [letzter Zugriff am 01.08.2016].

30 Strohschneider 2010, S. 21 und 22.

31 Für kritische Hinweise danke ich Andreas Bähr (Berlin) und Friedrich Hülsmann (Melle).